

Wie wahr ist die Weihnachtsgeschichte?

Eine theologische Erzählung für die Adventszeit von Jörg-Dieter Reuß
(aus dem Buch „Glauben mit Herz und Verstand“, BoD-Verlag 2015)

Jetzt sind es nur noch wenige Tage bis Weihnachten und Johannes weiß immer noch nicht so recht, was er mit diesem Fest eigentlich anfangen soll. Okay, das mit den Geschenken ist schon in Ordnung und der Christbaum bringt eine festliche Stimmung ins Wohnzimmer. Auch gegen Mamas Weihnachtsgebäck und einen schönen Becher Glühwein ist nichts einzuwenden. Aber wenn das alles ist...? Dafür müsste man das Ganze doch nicht so wahnsinnig feierlich aufziehen.

Johannes beschließt, seinen Großvater aufzusuchen. Mit dem kann man reden. Da wird man ernst genommen, auch dann, wenn man mit halbfertigen Fragen ankommt und unausgegorene Ideen mitbringt.

„Großvater, hast du mal ´ne halbe Stunde Zeit für mich?“, fragt Johannes am Telefon. Wenig später sitzt er im Studierzimmer des Großvaters, ein großes Glas duftenden Weihnachtstee vor sich, und knabbert an den Spekulatius-Kekschen, die der Großvater auf den Tisch gestellt hat.

„Na, was führt dich denn diesmal zu mir?“, fragt der alte Mann. „Wenn du dich an so einem kalten Wintertag auf dein Rad schwingst, muss es schon etwas Wichtiges sein.“

Johannes blickt nachdenklich in die Kerzenflammen. „Großvater, glaubst du an die Weihnachtsgeschichte?“, fragt er unvermittelt. „Ich meine, dass das wahr ist, was da erzählt wird?“

„Hm. Warum interessiert dich das?“

„Weil manches in der Weihnachtsgeschichte so unwahrscheinlich klingt, zum Beispiel das mit den Engeln. Und unser Religionslehrer hat neulich gesagt, an der ganzen Weihnachtsgeschichte sei so gut wie *nichts* historisch. Das sei bloß eine Legende.“

„Soso, eine Legende.“ Um die Augen des alten Mannes erscheinen amüsierte kleine Fältchen. „Also wenn du mich fragst

– falsch ist das nicht gerade. Aber die ganze Wahrheit, die ist vielleicht doch ein bisschen komplizierter. Wie immer im Leben. Oder sagen wir: Wie fast immer.“

„Einfache Wahrheiten sind mir eigentlich lieber“, meint Johannes.

„Nun, das geht den meisten Menschen so. Auch unser Gehirn möchte es lieber bequem haben. Aber manchmal sind sie eben irreführend, die sogenannten einfachen Wahrheiten.“

„Und wie ist das nun bei der Weihnachtsgeschichte?“

Der Großvater lehnt sich zurück.

„Zunächst einmal ist einfach zuzugeben, dass viele Auskünfte, die wir da erhalten, historisch unzutreffend sind. Die Steueranalogie zum Beispiel, die Augustus durchführen ließ, war sicher nicht die erste ihrer Art, denn eine Regierung braucht Geld. Außerdem wurde die Festsetzung der Steuern damals nicht im ganzen römischen Weltreich vorgenommen, wie Lukas behauptet, sondern sie war auf Palästina begrenzt.“

„Woher weiß man das denn so genau?“, fragt Johannes skeptisch.

„Aus römischen Steuerakten, die sich aus jener Zeit erhalten haben. Und was die Durchführung dieser Steueranalogie angeht – davon hatte Lukas auch eine ziemlich abenteuerliche Vorstellung.“

„Wieso das?“, will Johannes wissen.

Der Großvater erhebt sich aus seinem Sessel und geht zu einem der Bücherregale, die sich an der Wand entlang ziehen. Als er zurückkommt, hat er eine Lutherbibel in der Hand. Bedächtig schlägt er das zweite Kapitel des Lukasevangeliums auf.

„Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war.“

– Findest du das logisch, Johannes? Denk mal scharf nach.“

Johannes zögert ein wenig, doch dann schüttelt er den Kopf. „Nein, das leuchtet mir nicht ein“, sagt er. „Warum sollte sich das Finanzamt dafür interessieren, wo jemand geboren ist oder herstammt? Und was soll das bringen, wenn die Leute dort hinreisen müssen? Ich nehme mal an: Was die Zimmerei des Josef einbrachte, konnte man an Ort und Stelle, also in Nazareth, viel leichter feststellen als im meilenweit entfernten Bethlehem.“

„Genau so ist es“, bestätigt der Großvater. „Was einer an Steuern zahlen musste, wurde natürlich da festgelegt, wo er wohnte, wo er sein Geld verdiente, wo er sein Haus und vielleicht auch sein Vieh und seine Äcker hatte. Außerdem wären die Römer schön dumm gewesen, wenn sie ein ganzes Volk, in dem es sowieso schon gärte und brodelte, sozusagen von Amts wegen in Bewegung gesetzt hätten. – Kannst du dir vorstellen, Johannes, warum das eine unglaubliche Dummheit gewesen wäre?“

Johannes zupft sich am Ohrläppchen und nimmt einen Schluck Tee. „Da gab es doch diese Terroristen, na wie hießen sie gleich – ach ja, die Zeloten, die die Römer mit Gewalt aus dem Land jagen wollten. Für die wäre das ein gefundenes Fressen gewesen, eine tolle Gelegenheit, einen Aufstand anzuzetteln oder wenigstens ein paar Zollstationen zu überfallen. Wenn ein ganzes Volk auf den Beinen ist, muss die römische Polizei zwangsläufig den Überblick verlieren.“

Der Großvater nickt zustimmend. „Eine bessere Gelegenheit, um nach einem Terror-Anschlag spurlos unterzutauchen, hätten sich die Zeloten gar nicht wünschen können. Auch aus diesem Grund fiel es den Römern nicht im Traum ein, die Bevölkerung wegen dieser Steuergeschichte auf die Reise zu schicken. – Aber das ist noch nicht alles.“

Johannes sieht seinen Großvater fragend an.

„Lukas behauptet, Josef habe sich aufgemacht mit Maria, seiner Verlobten. Doch warum hätte er die mitnehmen sollen? Wer

zum Finanzamt zitiert wird, muss deshalb doch nicht gleich seine Verlobte mitbringen. Damals wäre das sogar ein handfester Skandal gewesen, wenn ein Mann es gewagt hätte, mit einer jungen Frau zu reisen, die nicht mit ihm verheiratet war. Und dass Maria hochschwanger war, machte die Sache noch zusätzlich kompliziert.“

„Also wenn ich der Josef gewesen wäre“, wirft Johannes ein, „dann hätte ich zu meiner Maria gesagt: Bleib du mal schön daheim und pass gut auf dich auf, während ich diese lästige Steuersache erledige.“

Dann stützt Johannes sein Kinn in die Hand, wie immer, wenn er angestrengt nachdenkt. „Warum behauptet der Lukas dann all dieses Zeug?“, fragt er und es klingt etwas ärgerlich. „Warum mutet er uns all diese Ungereimtheiten zu?“

„Weil er ein Problem hatte“, versetzt der Großvater. „Sieh mal, jeder wusste damals, dass Jesus aus Nazareth kam, aus diesem völlig unbedeutenden Bergnest in Galiläa. Und nun musste Lukas seinen Lesern irgendwie plausibel machen, dass Jesus nicht *dort* auf die Welt gekommen war, sondern eben in Bethlehem.“

„Hm. Warum war das denn so wichtig? Das mit Bethlehem, meine ich.“

„Das kann ich dir genau sagen“, meint der Großvater. „Beim Propheten Micha (5,1) gibt es eine alte Verheißung, dass der Messias aus Bethlehem kommen soll. Die frühen Christen waren überzeugt: Jesus *war und ist* der Messias, der lang ersehnte Retter, der endzeitlich-endgültige Heilbringer. Es hat keinen Sinn mehr, auf einen anderen zu warten. Und darum musste Jesus natürlich in Bethlehem auf die Welt gekommen sein. Verstehst du?“

Johannes schweigt. In seinen dunklen Augen spiegeln sich die Kerzen, die inzwischen ein Stück heruntergebrannt sind. Nach einer Weile fragt er: „Und was fange ich jetzt an mit der Weihnachtsgeschichte? Wie siehst du das? Hat sie uns heute noch etwas zu sagen?“

„Ich glaube schon“, schmunzelt der alte Mann. „Man kann nämlich auch mit erfundenen Geschichten die Wahrheit sagen.“

„Im Ernst?“ Johannes macht große Augen.

„Aber klar doch!“, beharrt der Großvater. „Denk nur mal an die großen Romane der Weltliteratur. Etwa ‚Die Buddenbrooks‘ von Thomas Mann. Die Geschichte ist frei erfunden. Und doch sagt sie die Wahrheit darüber, wie es damals in einer großbürgerlichen Familie zugeht. Oder der Roman ‚Schuld und Sühne‘ von Dostojewski. Eine erfundene Geschichte, ganz klar – und doch sagt sie die Wahrheit darüber, wie es ist, wenn man Schuld auf sich lädt, wenn man Angst hat vor dem Entdecktwerden und schließlich für seinen Fehltritt bezahlen muss.“

„Ich hab die beiden Romane noch nicht gelesen“, gesteht Johannes. „Es sind ja auch entsetzlich dicke Bücher.“

„Aber den Film ‚Der Herr der Ringe‘ – den hast du doch sicher gesehen?“

„Und ob!“, bestätigt Johannes. „Der Film ist einfach super!“

„Mich hat er ebenfalls beeindruckt“, sagt der Großvater. „Und siehst du – auch dieser Film erzählt doch eine Geschichte, die von A bis Z erfunden ist. Und trotzdem finde ich, dass der Film auf seine Weise die Wahrheit sagt. Die Wahrheit darüber, wie es ist, wenn das sorglos-gemütliche Leben plötzlich von einer dunklen, unberechenbaren Gefahr bedroht wird. Die Wahrheit über Machtgier und Verrat – doch zum Glück auch die Wahrheit darüber, was ein paar kleine Leute ausrichten können, wenn sie tapfer sind, fest zusammenhalten und dem Bösen die Stirn bieten. Der Film bringt Saiten in unserer Seele zum Klingen, die nur darauf warten, angeschlagen zu werden. Und genau so, finde ich, ist es auch mit der Weihnachtsgeschichte.“

In Johannes' Gesicht ist ein hellwacher Ausdruck getreten. Aufmerksam sieht er seinen Großvater an. Der fährt fort:

„Die Weihnachtsgeschichte findet in unserer Seele eine so starke Resonanz, weil sie Erfahrungen anspricht, die auch *unsere* Erfahrungen sind oder werden können. Zum Beispiel das unfreiwillige Unterwegssein. Von den Mächtigen auf Trab gebracht werden und nichts dagegen machen kön-

nen. Keinen Raum in der Herberge finden, keinen Platz, wo du wirklich geborgen und angenommen bist. Oder wie die Hirten einen Beruf ausüben, der nur wenig Abwechslung mit sich bringt, Nachtschicht machen müssen – und dann die große Überraschung, wenn plötzlich doch ein Licht in die Dunkelheit kommt.“

„Du meinst, die Weihnachtsgeschichte spricht uns deshalb an, weil sie irgendwie auch *unsere* Geschichte ist?“

„Genau, Johannes. Irgendwie ist das auch unsere Geschichte. Äußerlich oder auch innerlich. Vor allem natürlich die Geburt des Kindes. Mit einem Kind kommen ja neue Möglichkeiten auf die Welt. Eine neue Chance, dass etwas besser wird auf unserer Welt. Und so hat jede Geburt etwas von einem Wunder an sich.“

Johannes strahlt. „Jede Geburt ein kleines Weihnachten – meinst du das?“

„Wenn du es so ausdrücken willst, meinetwegen. Aber auch in uns drin kann so etwas geschehen. Das göttliche Kind will sozusagen in unserer Seele geboren werden. Und zwar nicht in den hellen Vorzeigeräumen, die wir immer wieder aufpolieren, weil wir einen guten Eindruck machen wollen. Nein, ausgerechnet da, wo unsere tierhaften Seiten sitzen und wo unsere Armseligkeit zu Hause ist, weißt du, all diese Schwächen und Macken, mit denen wir uns und anderen das Leben schwer machen. Gerade da, wo es in uns aussieht wie in einem Stall, da kann und soll das rettende Wunder geschehen. Da soll es hell und warm werden, bis wir von innen heraus zu leuchten anfangen.“

„Das klingt gut“, meint Johannes. „Aber was ist, wenn da nichts passiert – ich meine, in uns drin?“

Der Großvater macht ein ernstes Gesicht. „Dann nützt uns die ganze Weihnachtsgeschichte nichts, und wenn sie historisch noch so einwandfrei verbürgt wäre. Ein kluger Kopf – er nannte sich Angelus Silesius – hat es einmal so formuliert:

Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren / und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

Verstehst du? Darauf kommt es an, was in dir und in mir geschieht – und nicht darauf, ob die Historiker noch irgendetwas Verlässliches über die näheren Umstände der Geburt Jesu herausfinden können.“

Johannes schließt die Augen. Man kann sehen, wie es in ihm arbeitet. „Ich glaube, mir ist jetzt klar, warum die Bilder der Weihnachtsgeschichte bis heute wirken und uns ansprechen“, sagt er schließlich. „Aber eines möchte ich doch noch gern wissen. Findest du, dass die Weihnachtsgeschichte darüber hinaus irgendetwas mit *Jesus* zu tun hat? Ich meine: mit dem richtigen Jesus, der wirklich gelebt hat?“

Wohlvollend und auch ein bisschen stolz ruhen die Augen des Großvaters auf Johannes, der vor Aufregung ganz rote Backen bekommen hat.

„Aber ja“, sagt er. „Die Weihnachtsgeschichte hat eine Menge damit zu tun, wie Jesus damals auf seine Umgebung gewirkt hat. Freilich nicht als Kind, sondern als erwachsener Mann. Wo er hinkam, haben Menschen erlebt, wie in ihre dunklen Lebensumstände ein warmes Licht hineinleuchtete. Wie sich der verschlossene Himmel öffnete. Angeschlagene wurden gesund, Ängstliche wurden mutig und Unterdrückte wurden frei. Verzweifelte fanden eine neue Hoffnung, Traurige lernten das Lachen, Arme fühlten sich endlich wahrgenommen und ernst genommen.

Manchmal war es gerade so, als sängen die Engel.

Siehst du, Johannes – solche Erfahrungen wurden poetisch verdichtet und an den Anfang zurückverlegt. Und so entstand die Weihnachtsgeschichte. Sie ist zum Glück kein vordergründiger Tatsachenbericht. Sonst wäre sie für uns kaum noch interessant. Sondern sie ist eine dichterische Erzählung voller Schönheit und Tiefsinn. Und gerade so spricht sie uns an und sagt uns die Wahrheit. Die Wahrheit über Jesus – und die Wahrheit über uns.“

Johannes nickt nachdenklich. Dann wirft er einen Blick auf seine Uhr. „Ich würde gern noch länger mit dir reden“, sagt er, „aber es ist spät geworden und ich muss heim. Du weißt ja, wie meine Eltern sind.“

„Schon gut, Johannes. Komm gut heim! Und wenn es dir mal wieder danach ist, dann ruf einfach bei mir an.“

Johannes ist schon fast aus der Tür, als er sich noch einmal umdreht. „Übrigens – danke für alles!“, ruft er. Und schon ist er weg. Der alte Mann tritt ans Fenster und schaut seinem Enkel nach. Dann wandert sein Blick nach oben. Die Wolkendecke, die den Winterhimmel verdüsterte, ist aufgerissen und gibt den Blick frei auf ein Heer von Sternen. Irgendwie sieht es so aus, als funkelten sie an diesem Abend besonders hell.